



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Autonomie des jesuitischen Unterrichts und Erziehung der Jesuiten;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

war die Zahl der jesuitischen Schulen in Frankreich allein auf mehrere hundert gestiegen.

Als eine Affiliation des Ordens zur Ergänzung seiner pädagogischen Wirksamkeit, da er den Volksunterricht vernachlässigte, trat im Jahre 1724 die durch den Abbé de Lasalle gestiftete Congregation der christlichen Schulbrüder (*frères ignorantins*) auf, welche unentgeltlichen Unterricht erteilte und den ausgedehntesten Wirkungskreis in Frankreich fand.

„Die Jesuiten trieben,“ sagt Ranke von ihrer anfänglichen Lehrthätigkeit, „die alten Sprachen mit frischem Eifer und in Kurzem glaubte man wenigstens hie und da die jesuitischen Lehrer den Restauratoren dieser Studien an die Seite stellen zu dürfen. Auch andere Wissenschaften cultivirten sie . . . Die Hauptsache aber, wie sich versteht, blieben die theologischen Disciplinen. Die Jesuiten lasen mit dem größten Fleiße, auch während der Ferien . . . Durch sie bekam Jngolstadt, aber im entgegengesetzten Sinne, eine Wirksamkeit wie Wittenberg und Genf sie gehabt. Nicht mindern Fleiß widmeten die Jesuiten der Leitung der lateinischen Schulen. Es war einer der vornehmsten Grundsätze des Lainez, daß man die untern Gymnasial-Klassen gut besetzen müsse . . . Es gelang den Jesuiten hiemit zur Verwunderung. Man fand, daß die Jugend bei ihnen in einem Halbjahr mehr lerne als bei andern binnen zwei Jahren; selbst Protestanten riefen ihre Kinder von entfernten Gymnasien zurück und übergaben sie den Jesuiten.“*) Auch Macaulay giebt der pädagogischen Wirksamkeit des Ordens das ehrenvollste Zeugniß: „Die höhere Erziehung der Jugend, bemerkt er, wurde von ihnen mit vorzüglicher Geschicklichkeit geleitet. Sie schienen genau den Punkt entdeckt zu haben, bis zu welchem die geistige Kultur gefördert werden kann, ohne daß die geistige Freiheit zu fürchten wäre. Selbst ihre Feinde waren genöthigt einzugestehen, daß sie in der Kunst, das zarte Gemüth zu leiten

*) Die römischen Päpste, 5. Aufl., Leipzig 1867, II, 32 ff.

und zu bilden ihres Gleichens nicht hätten.“*) Und in der That gerade von protestantischer Seite wurde ihnen der größte Beifall gespendet. Sturm selbst sagte: „Vor allen übrigen Mönchen, wenn Mönchthum überhaupt löblich wäre, würden die Jesuiten Lob verdienen . . Ich freue mich über dieses Institut aus zwei Gründen: erstlich, weil sie unsere Sache fördern, indem sie die Wissenschaft cultiviren; denn ich habe gesehen, welche Schriftsteller sie erklären und welche Methode sie befolgen — eine Methode, die von der unsrigen so wenig abweicht, daß es scheint, als hätten sie aus unsern Quellen geschöpft; dann treiben sie uns zu großem Eifer und Wachsamkeit an, sie könnten sich sonst fleißiger erweisen und mehr wissenschaftliche Schulen bilden als wir.“**) Dieß Urtheil wiegt um so schwerer, als Sturm sonst ein entschiedener Feind der Jesuiten war, wie er denn auch von ihnen sagte, daß es keine Menschenklasse gebe, von welcher die Protestanten mehr zu fürchten hätten, als die Jesuiten, weil ihre Secte neu ist und ihre Leute schlan ihre Fehler auszusmücken und ihre Nachstellungen geheim zu halten verstehen.***) Bekannt und von den Jesuiten selbst oftmals mit Genugthuung angeführt ist Vaco's von Verulam Ausspruch: „Was die Pädagogik betrifft, so wäre es am Klügsten zu erklären: Nimm dir ein Beispiel an den Schulen der Jesuiten, denn es war noch nichts von dem, was in Gebrauch kam, besser als sie.“†) Günstig über die Erfolge ihres Unterrichts urtheilte auch Hugo Grotius††). Fortunat von Juvalta, Landvogt des bündnerischen Gerichts Fürstena, dem helvetischen Bekenntniß angehörig († 1654), schreibt in seinen Denkwürdigkeiten von der Jesuitenschule zu Dillingen: „Hier ist

*) Geschichte von England, übers. von Bülow, III, 68.

**) Inst. lit. I. 80 bei Schmidt, Geschichte der Pädagogik, III, 208.

***) Latin. linguae resolv. ratio 602, bei Kaumer im angef. W. III, 208.

†) Bei C. Schmidt, im angef. W. III, 209.

††) Annales de rebus Belg. p. 104.

nicht zu befürchten, daß die Jünglinge durch die Seuche der Laster angesteckt und verdorben würden: denn durch eine stramme und strenge Disciplin werden alle im Zaum gehalten . . Ich lobe und billige im Lehren ihre Methode, ihren Eifer und Fleiß, doch möchte ich keinem Reformirten rathen, seine Kinder zum Unterricht hinzuschicken; denn mit allen Kräften streben sie beständig, den Jünglingen die papistische Verführung und Superstition einzuprägen, welche, wo sie einmal tiefere Wurzel getrieben hat, nicht leicht ausgerottet werden kann.“*) Während Kaumer, allerdings vom specifisch confessionellen Standpunkt aus, hart und wegwerfend über die pädagogische Wirksamkeit des Ordens spricht**), lautet das Urtheil von Carl Schmidt ungleich anders: „Der Orden, sagt er, hat in Wahrheit fast zwei Jahrhunderte hindurch die ganze Erziehung des katholischen Europa geleitet und in katholischen Ländern im Allgemeinen doch der Erziehung eine bessere Bahn gebrochen . . In Italien, wo die Studien, nachdem der Enthusiasmus für das classische Alterthum verrauscht war, darniederlagen, haben die Jesuiten das Schulwesen wenigstens in Etwas aufrecht erhalten. In Spanien wirkten ihre Schulen gleichfalls wohlthätig. In Frankreich wurden dieselben seit dem Jahre 1564 gewichtige Concurrenten im Lehr- und Erziehungsweisen und drängten die andern Bildungsanstalten zu Fortschritten und zum Wettstreit. Ueberhaupt ward durch sie der Sinn für wissenschaftliche Bildung geweckt. Die jesuitischen Schulen waren die trefflichsten der damaligen Zeit und übertrafen alle übrigen katholischen Lehranstalten . . Sie standen auf katholischem Boden viel höher als die Sturm'schen auf protestantischem.“***) Carte- sius ist voll des Lobes über seine jesuitischen Lehrer im Colleg zu La Flèche. Merkwürdig klingt es freilich im Munde des Bahn-

*) Commentarii vitae et selecta poemata, Curiae Raetor. 1823, p. 4.

**) Geschichte der Pädagogik, I, 322 ff.

***) Geschichte der Pädagogik, III, 199—208.

brechers der neueren Philosophie, wenn er von dem philosophischen Cursus in den Jesuitenschulen behauptet, daß er wahrhaft gelehrt mache. „Nirgends“, schrieb Cartesius an einen Bekannten, der ihn über die Erziehung seines Sohnes berieth, „wird besser gelehrt, als zu La Flèche. Hier strömt aus allen Theilen Frankreichs die Jugend zusammen, wodurch aus wechselseitigem Verkehr eine gewisse Mischung der Sitten und Eigenthümlichkeiten entspringt und beinahe ebensoviel wie durch eine Reise gelernt wird. Dann aber ist die Gleichheit, welche die Jesuiten unter den jungen Leuten herstellen, indem sie die vornehmsten und die niedrigsten auf dieselbe Weise halten, die beste Art, die Weichlichkeit und andere Fehler, welche sie zu Hause durch die elterlichen Liebesföngungen annahmen, auszutilgen.“ *) Aber Leibniz, welcher bereits den Verfall des jesuitischen Schulwesens und ihre ungenügenden Leistungen in der Wissenschaft deutlicher vor Augen hatte, sprach sich in einem Briefe an Burnet vom Jahre 1696 dahin aus: „Die Jesuiten hätten allerdings Vieles thun können, namentlich da ihre Unternehmungen von der Religion empfohlen wurden. Aber nach dem, was man heute sieht, sind sie unter der Mittelmäßigkeit stehen geblieben, und ich glaube, daß Baco von Verulam mit seinem günstigen Urtheil sehr im Irrthum ist.“ **) Im Großen und Ganzen urtheilte Leibniz über die Wissenschaft der Jesuiten geringschäßig und betonte wiederholt den völligen Niedergang der wissenschaftlichen Thätigkeit bei den deutschen Jesuiten seiner Zeit. Er macht ihnen überhaupt zum Vorwurf das Hängen am Formalismus, an der Dialectik und den Subtilitäten der Scholastik, ihren Widerstand gegen die großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die Mängel ihrer Moral=Doctrinen, ihre excessive rohe Polemik, aber auch ihre geringe Theilnahme für die Armen und Kranken. ***)

*) Epist. Amsterd. 1668, p. II, ep. 90, p. 275.

**) Dutens, Leibnitzii opera omnia, Genevae 1768, VI, I, 65.

***) Bei Pichler im angef. W. I, 457 ff.

Doch aus dem Schooße des Ordens selbst und zwar schon sehr früh kommen bittere Klagen über den Stand seines Schulwesens. P. Pontanus, Präfect und Professor am Colleg zu Augsburg, ein Mann von großem Ansehen, entwarf von demselben im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, also allerdings vor der Ausarbeitung der Ratio, ein unerfreuliches Bild und drang auf Reformen. Besonders tadelte er die Ueberstürzung in der Bildung der Scholastiker, wonach in allen Zweigen der Wissenschaft die Professoren, die daraus hervorgehen, höchst unwissend bleiben, die Ueberstürzung des Unterrichts, das beständige Wechseln der Magister, die Unterschätzung der humanistischen Studien, den Geiz im Ankauf guter Bücher, die Ungleichheit in der Strafdisciplin. *) Aber auch in der Zeit, wo der verbesserte Studienplan der Gesellschaft schon in Wirksamkeit getreten war, begegnen wir bei dem gelehrten Mariana dem Geständniß der wissenschaftlichen Sterilität und des Mangels an guten Predigern, großen Theologen und guten Lehrern der Humaniora. Er behauptet, daß man nun weniger Latein in Spanien verstehe, als vor 50 Jahren, und legt diese Barbarei in den klassischen Sprachen dem Unterricht seines Ordens zur Last. „Würde man erkennen“, sagt er, „welch ein Schaden daraus entsteht, so würde man uns ohne Zweifel durch öffentliches Decret aus den Schulen hinausjagen.“ **) In dem Diarium Itineris indici des nach Amerika bestimmten Jesuiten Streicher aus dem vorigen Jahrhundert finden sich ein paar sehr charakteristische Angaben über die Kenntniß des Lateinischen bei seinen Ordensgenossen in Sevilla. Darnach verstand der P. Rector gar nicht lateinisch zu sprechen und die Lehrer der Eloquenz und Rhetorik konnten bloß balbutire. „Daß viele die Messe nicht verstehen“, sagt Streicher, „ist wahrscheinlich, daß sie das Brevier nicht fassen, scheint gewiß“. Als einst die Rede auf Plautus kam,

*) Bei Zirngiebl, p. 106 ff.

**) Discours des défauts etc. c. 6.